

Heisse Diskussionen unter Ausschluss der Öffentlichkeit

Gestern fand der zweite Konferenztag der Parlamentspräsidenten europäischer Kleinstaaten in Vaduz statt. Repräsentanten aus acht Kleinstaaten beteiligten sich an den Debatten. Einzig San Marino hatte sich aufgrund der Wahlen entschuldigen lassen.

Von Rudolf Schachenhofer

Es handelte sich um die dritte Konferenz der Parlamentspräsidenten europäischer Kleinstaaten, die am Donnerstag und Freitag in Liechtenstein stattfand. Vor drei Jahren hatte der Präsident von Monaco die Initiative ergriffen und die Kleinstaaten zusammengebracht. Im letzten Jahr war San Marino das Gastgeberland. Aufgrund wirtschaftlicher und finanzpolitischer Entwicklungen hatten die Tage für reichlich Diskussionsstoff gesorgt. Die Par-

lamentspräsidenten bzw. deren Vertreter aus Zypern, Malta, Monaco, Andorra, Island, Luxemburg, Montenegro und Liechtenstein hatten folgende Traktanden zu bewältigen:

1. Die Bedingungen für Einzelpersonen, betreffend die Einreise und Wohnsitznahme in europäischen Kleinstaaten und deren Folgen.
2. Tourismus als wichtiger Wirtschaftsfaktor europäischer Kleinstaaten und
3. Besonderheiten des Arbeitsmarktes europäischer Kleinstaaten.

Auf gestern, Freitag, 16.30 Uhr, war eine Pressekonferenz angesetzt, die dann aber immer weiter hinausgeschoben wurde. Offensichtlich konnten sich die beteiligten Staaten nicht auf eine gemeinsame Erklärung einigen. Schlussendlich räumte Landtagspräsident Klaus Wanger zehn Minuten für die Medienleute ein, denn als Höhepunkt und Abschluss der zweitägigen Veranstaltung wurden die Parlamentarier bereits im Schloss Vaduz von S.D. Fürst Hans-Adam II. erwartet. Klaus

Wanger vertröstete auf Montag: «Informell will ich nichts bekannt geben. Wir haben die Resolution noch nicht verabschiedet, die noch ergänzt wird, und dann, vor Verabschiedung an die Presse, noch einmal den Parlamentspräsidenten zur Diskussion steht. Aus diesem Grund kann ich Ihnen diese Resolution nicht aushändigen.» Zum Einwand eines Schweizer Journalisten, diese Treffen würden nichts oder nicht viel bringen, sagte Landtagspräsident Wanger: «Kleinstaaten haben alle ähnliche Probleme und haben daher eine bessere Ausgangslage, wenn sie gemeinsam ihre Meinung gegenüber grossen Nationen vorbringen.» Eine Stunde nach dem Besuch auf Schloss Vaduz ging die Debatte weiter. Am Montag, in der gemeinsamen Erklärung, wird sich zeigen, was der gemeinsame Tenor der acht Kleinstaaten in Bezug auf die Finanzmärkte und den Steuerwettbewerb ist. Die nächste Konferenz wird 2009 in Zypern stattfinden.



Anlässlich der verkürzten Pressekonferenz: Landtagspräsident Klaus Wanger im Gespräch mit Radio Liechtenstein und 1 FL TV. Bild R. Schachenhofer



Hoher Empfang: Fürst Hans-Adam II. lud die Delegation auf Schloss Vaduz.



Im Hohen Haus: Landtagspräsident Klaus Wanger empfing die Parlamentspräsidenten. Bild Daniel Ospelt

Das Erbe eines überzeugten Demokraten



Ebenso vielschichtig wie die Person sind die Gäste an der Gedenkfeier für Gerard Batliner: Christoph Maria Merki vom Liechtenstein-Institut, Referent Otfried Höffe, Regierungsrat Hugo Quaderer, Traudi Hasler und Regierungschef Otmar Hasler (1. Reihe v. l.). Bild R. Schachenhofer



Christoph Maria Merki und Guido Meier (v. l.): Der Direktor des Wissenschaftlichen Rates und der Präsident des Vorstands des Liechtenstein-Instituts präsentieren die Gedenktafel, die im Liechtenstein-Institut aufgehängt wird. Bild Elma Velagic

Eine Gedenktafel im Liechtenstein-Institut soll an den grossen Politiker und Wissenschaftler Gerard Batliner erinnern. Gestaltet von seinem Freund Georg Malin – eine Tafel aus Stein, geradlinig, fest, solide, bescheiden.

Von Richard Brunhart

«Gerard Batliner hat uns Vieles hinterlassen und es wird lange nachwirken», hielt Guido Meier, Präsident des Vorstands des Liechtenstein-Instituts, ges-

tern an einer Gedenkfeier für den am 25. Juni dieses Jahres Verstorbenen fest. Meier übernahm die schwierige Aufgabe, den Politiker, Wissenschaftler und Menschen Gerard Batliner sowie seine Anstrengungen um das Land Liechtenstein in Umrissen zu porträtieren. «Er war ein schöpferischer Denker und ein kraftvoller Gestalter, der Ungewöhnliches geleistet hat», erklärte Meier. Er habe den Mut gehabt, weiterzugehen ohne zu fragen, ob ihm andere folgten oder ihn überhaupt verstanden hätten. Er sei den Problemen nicht ausgewichen. «Er vertrat die eigenen Überzeugungen ohne allfälligen Tribut an vorhandene politi-

sche Strömungen und sogenannte Sachzwänge», betonte Meier.

Seine Arbeit sei konsequent auf das Gemeinwohl ausgerichtet gewesen, bewegt durch seine Liebe zu Liechtenstein, seinen Patriotismus. Die Sache, für die er sich einsetzte, habe er immer über seine Person gestellt. Auch international engagierte sich Gerard Batliner, insbesondere für die Menschenrechte. Otfried Höffe rundete mit einem Vortrag zu diesem Thema die Veranstaltung ab.

Politik und Wissenschaft verknüpft Nicht nur als Politiker, sondern auch als Wissenschaftler setzte sich Gerard

Batliner ein. Er war insbesondere Initiator und geistiger Vater des Liechtenstein-Instituts. Sein Wirken als Wissenschaftler richtete der «zutiefst politische Mensch» ebenso auf politische Fragestellungen aus. Die Schwerpunkte seiner wissenschaftlichen Arbeit seien der Staat und seine Ausrichtung nach innen und aussen, die Verfassung und ihre Institutionen sowie die Kirche in ihrer Beziehung zu Staat und Gesellschaft gewesen. «Es war Gerard Batliner ein vordringliches Anliegen, Wissenschaftlichkeit in den staatlichen Reformprozess einzubringen», erklärte Meier. Die Grundlagen des Staates sollten untersucht wer-

den. Zudem sollten die umfassenden Grundfragen ins Blickfeld rücken und das Institut einen Beitrag über die Landesgrenzen hinaus leisten. Trotz der Verknüpfung von Politik und Wissenschaft setzte sich Gerard Batliner für die Freiheit der Wissenschaft ein. Das Institut sollte «nicht in das besondere politische Gefüge Liechtensteins eingebunden sein».

Aus den Bereichen Politik und Wissenschaft wusste der Staatsmann das Beste herauszuholen: «Er hat in all seinen Wirkungsbereichen die Neugier und Sorgfalt des Forschers mit dem Weitblick eines politischen Denkers verbunden», sagte Meier.